

Triumph des Herzens

LÄUTERUNG DURCH DIE LIEBE GOTTES

PDF - Familie Mariens

20. Jg. (V) 2012

Nr. 114

In einer großen Schule der Liebe

Liebe Freunde und Wohltäter, liebe Leser!

Schon lange liegt es uns am Herzen, mit Euch über das Thema „Fegefeuer“ nachzudenken. Dies ist allein schon deshalb von Bedeutung, weil die sogenannten „Letzten Dinge“ - Tod, Himmel, Hölle, Fegefeuer - früher oder später jeden von uns persönlich betreffen.

Papst Benedikt XVI., Fronleichnamfest 2012

Nicht im Himmel - Nicht in der Hölle

*W*er erreicht bereits auf Erden vollkommen das Ziel der menschlichen Berufung und ist durch und durch heilig und somit reif für den Himmel? Und wer stürzt sich im Augenblick des Todes, bei der persönlichen Begegnung mit Jesus, freiwillig ganz weg vom liebenden Herrn? „*Weder das eine noch das andere ist nach unserer Erfahrung der Normalfall menschlicher Existenz*“, sagt Benedikt XVI. in seiner Enzyklika „Spe salvi“. „*Bei den allermeisten - so dürfen wir annehmen - bleibt ein letztes und innerstes Offenstehen für die Wahrheit, für die Liebe, für Gott im Tiefsten ihres Wesens gegenwärtig ... Aber im Schmerz dieser Begegnung, in der uns das Unreine und Kranke unseres Daseins offenbar wird, ist Rettung. Sein Blick, die Berührung Seines Herzens heilt uns in einer gewissen schmerzlichen Verwandlung, wie durch Feuer hindurch. Aber es ist ein seliger Schmerz, in dem die heilige Macht Seiner Liebe uns brennend durchdringt.*“

*D*as Fegefeuer ist demnach kein „jenseitiges Straflager“, sondern ein Geschenk von Gottes Barmherzigkeit. Überaus dankbar gehen die sogenannten „Armen Seelen“ dort in eine Schule der Liebe, der Umkehr - wie Kranke, die im Hinblick auf sichere Heilung froh über eine schmerzhaft Operation sind. Sie erkennen im Lichte Gottes voll Schmerz die Wahrheit: ihren großen Mangel an Liebe. Das Fegefeuer ist nun ihr brennender Reueschmerz über ihre Sünden und Unterlassungen, ihre verzehrende Sehnsucht nach Gott, die wie „Heimweh nach dem Himmel“ ist. Sie sind im wahrsten Sinne des Wortes arm, weil sie aus sich heraus nichts mehr für sich selbst tun können. Sie sind ganz angewiesen auf unsere Gnadenhilfe, durch die sie geläutert, gereinigt und immer mehr von Liebe erfüllt und geheiligt werden. Dies ließ die hl. Kirchenlehrerin Katharina von Siena ausrufen: „*O, wie wunderbar muss doch der Himmel sein, dass Gott eine so vollkommene Reinigung der Seelen vornimmt!*“

Liebe Freunde, das Thema Fegefeuer umfasst eine solch immense geistige Weite, dass sich diese unmöglich auf wenigen Seiten einfangen lässt. Deshalb werdet Ihr in zwei Ausgaben unserer Zeitschrift darüber lesen können, wobei wir vor allem Heilige verschiedener Jahrhunderte zu Wort kommen lassen möchten. Auf vielfältige Weise setzten sie sich stellvertretend für die Armen Seelen ein, damit sich diese leichter und schneller dem Erbarmen Gottes öffnen konnten. Sie pflegten geradezu vertrauten Umgang mit dieser uns heute oft so fremden Welt.

Die sel. Eugénie Smet (1825-1871) gründete sogar einen Orden, die *Helperinnen der Armen Seelen*, deren erstes Anliegen es ist, sich für die Leidenden im Fegefeuer hinzugeben. Darüber aber mehr im Februar 2013.

Mögen uns die verschiedenen Beiträge über das Fegefeuer berühren und werden auch wir zu eifrigen Helfern der Armen Seelen! Denn der Erlöser will nicht nur auf Erden, in der *Streitenden Kirche*, unser miterlösendes Mitwirken, sondern über die Schwelle des Todes hinaus vertraut Er uns die Aufgabe an, Seine Erlösergnaden in der *Leidenden Kirche* bei den Armen Seelen fruchtbar werden zu lassen. Sie sind für jede noch so kleine Liebestat, jedes Opfer und Gebet dankbar und werden sich ihrerseits als beste Freunde erweisen, wenn wir sie anrufen.

So erlauben wir uns an dieser Stelle, auch unsere nichtkatholischen Leser, die das Glaubensgut der jenseitigen Läuterung nicht mit uns teilen, herzlich einzuladen, vertrauensvoll zu beten: „*Herr, wende meine Liebe und mein Gebet jenen zu, die beides am meisten brauchen!*“

„Wie durch Feuer hindurch“

In der Heiligen Schrift, im Alten Testament weist schon im Frühjudentum das Handeln von Judas Makkabäus darauf hin, dass man den Verstorbenen durch Gebet zu Hilfe kam (2 Makk 12,42-44). „*Die entsprechende Praxis*“, so schreibt Benedikt XVI., „*ist ganz selbstverständlich von den Christen übernommen worden und der Ost- und Westkirche gemeinsam.*“

Im Neuen Testament spricht Jesus von der Sündenvergebung in der „*zukünftigen Welt*“ (Mt 12,32), was sich nach Augustinus und Papst Gregor dem Großen auf das Fegefeuer bezieht. Und Paulus schreibt im 1. Korintherbrief, dass das Werk eines jeden geprüft und die Person selbst „*wie durch Feuer hindurch*“ gerettet wird (1 Kor 3,13-15).

In der kirchlichen Tradition bezeugen bereits aus der nachapostolischen Zeit Märtyrerakte und Katakomben-Grabinschriften der ersten drei Jahrhunderte, dass der Verstorbenen gedacht wurde. „*Denkt in euren Gebeten an uns, die wir euch vorausgegangen sind*“, steht z. B. in der römischen Calixtus-Katakombe auf einer der zahlreichen Inschriften.

Egreifend schön überliefert uns der hl. Kirchenvater Augustinus Anfang des 5. Jh., wie seine Mutter, die hl. Monika, ihn im Sterben bat: „*Begrabt meinen Leib, wo immer er sich gerade befindet ... aber gedenket meiner am Altar des Herrn!*“ Und er berichtet in seinen berühmten „*Bekennnissen*“: „*Es lag ihr nichts an einem prunkvollen Begräbnis ... sie wünschte sich kein auserlesenes Grabdenkmal ... nur das eine, dass ihrer an Deinem Altar, o Gott, gedacht würde ... auf dem das Opfer dargebracht wird, das den Schuld-schein auslöscht ... Du, mein Herr und Gott, gib es Deinen Dienern ein ... dass, wer immer diese Zeilen liest, an Deinem Altar Deiner Dienerin Monika gedenken möge.*“

Im Laufe der folgenden Jahrhunderte suchten besonders Klöster untereinander Kontakt, um gegenseitig für verstorbene Mitbrüder und -schwestern beten zu lassen.

Unsere Liebe reicht ins Jenseits hinüber

Der Heilige Vater schreibt weiter in seiner Enzyklika „Spe salvi“: „Dass Liebe ins Jenseits hinüberreichen kann, dass ein beiderseitiges Geben und Nehmen möglich ist, in dem wir einander über die Grenze des Todes hinweg zugetan bleiben, ist eine Grundüberzeugung der Christenheit durch alle Jahrhunderte hindurch gewesen und bleibt eine tröstliche Erfahrung auch heute ... Keiner lebt allein. Keiner sündigt allein. Keiner wird allein gerettet. In mein Leben reicht immerfort das Leben anderer hinein: in dem, was ich denke, rede, tue, wirke. Und umgekehrt reicht mein Leben in dasjenige anderer hinein: im Bösen wie im Guten.“

Kraft der Einheit und Lebensgemeinschaft über den Tod hinaus kann unsere Liebe also tatsächlich stellvertretend etwas tun, was den Armen Seelen von Gott angerechnet wird, so als hätten sie selbst es getan. Eigentlich können wir ihnen alles zuströmen lassen, auch unsere

Liebesreue und sogar selbstverschuldete Leiden und Schmerzen, die wir aufopfern.

Ganz in diesem Sinn lehrte der Engel in Fatima die drei Hirtenkinder folgendes Gebet zu beten: *„O mein Gott, ich glaube an Dich, ich hoffe auf Dich, ich liebe Dich, ich bete Dich an. Ich bitte Dich um Verzeihung für jene, die nicht an Dich glauben, Dich nicht anbeten, nicht auf Dich hoffen und Dich nicht lieben.“* Auch der temperamentvollen Turiner Klarissen-Kapuzinerin Sr. Consolata Betrone erklärt Jesus, dass ihr sogenannter „Liebesakt“ - das Stoßgebet *„Jesus, Maria, ich liebe Euch; rettet Seelen!“* - alle einschließt, Lebende und Verstorbene. Jesus ermutigte sie und auch uns immer wieder: *„Verliere keine Zeit, jeder Liebesakt ist eine Seele! Bedenke, dass jeder Liebesakt über die ewige Seligkeit einer Seele entscheiden kann! Achte also darauf, kein einziges ‚Jesus, Maria, ich liebe Euch; rettet Seelen!‘ zu unterlassen, das tausend Flüche sühnt!“*

Päpste erschließen Quellen der Hilfe

Vor, während und nach den beiden Weltkriegen, als im 20. Jh. Millionen Tote zu beklagen waren, von denen der Großteil auf den Schlachtfeldern, in Konzentrationslagern oder bombardierten Städten völlig unvorbereitet starb, gewährten die Päpste ganz neue Möglichkeiten, den Armen Seelen zu helfen.

So erließ der „Eucharistiepapst“ Pius X. (1903-1914) kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges ein Dekret, das besagt, dass am Allerseelentag für die Armen Seelen ein vollkommener Ablass gewonnen werden kann, wenn die Gläubigen die

Sakramente empfangen und in einer Kirche für die Anliegen des Heiligen Vaters beten.

Papst Benedikt XV. (1914-1922), in dessen Amtszeit die Russische Oktoberrevolution, der gesamte Erste Weltkrieg und die schwere Kirchenverfolgung in Mexiko fielen, verfügte ebenfalls in einem Schreiben, dass am Allerseelentag jeder Priester für die Verstorbenen dreimal das Hl. Messopfer feiern dürfe. Es lag dem Heiligen Vater diesbezüglich sehr am Herzen, *„dass alle Priester des Erdkreises ... gerne und eifrig von diesem einzigartigen Privileg ... Gebrauch machen“*.

Sein Nachfolger, Papst Pius XI. (1922-1939), dessen Pontifikat durch seinen Widerstand gegen die totalitäre, antichristliche Bewegung des Kommunismus charakterisiert war, bat eindringlich, den Verstorbenen durch einen wahren „Feldzug des Gebetes“ und vorallem durch das Hl. Messopfer Erleichterung zu verschaffen,

weil wir „rings um uns beobachten, wie bei den meisten Menschen das Andenken an die Toten allmählich verblasst ... oder sich am Grab in äußeren Liebesbezeugungen erschöpft, die zwar gut sind, aber mehr die Hinterbliebenen trösten als den Leidenden im Fegefeuer nützen“.

Sie halfen ihnen in den Himmel

*Z*u allen Zeiten gab es - bestens bezeugt - Heilige und heiligmäßige Menschen, die sich als wahre Freunde und Vertraute der Armen Seelen erwiesen haben. Die im Fegefeuer leidenden Seelen durften ihnen erscheinen und ihre Hilfe erbitten, um nach erlangter Hilfe zu danken und sich ihrerseits als hilfreiche Freunde zu erweisen. So sagte der hl. Pfarrer von Ars: *„Wenn man wüsste, welche Macht diese guten Seelen über das Herz Gottes haben und welche Gnade man durch ihre Fürbitte bekommen kann, wären sie nicht so verlassen. Wenn wir von Gott wahren Reueschmerz über unsere Sünden erlangen wollen, wenden wir uns am besten an die Armen Seelen, die seit Jahren ... ihre Sünden bereuen ... Man muss viel für sie beten, damit sie viel für uns beten! Wenn wir uns den Himmel sichern wollen, so müssen wir einen großen Eifer für die Armen Seelen besitzen! Das Gebet für ihre Befreiung aus dem Fegefeuer ist nach dem Gebet für die Bekehrung der Sünder Gott am wohlgefälligsten. So leide ich nachts für die Seelen im Fegefeuer und am Tag für die Bekehrung der Sünder.“*

*A*uch zu Therese von Konnersreuth (1898-1962) kamen in der Nacht immer wieder und besonders am 2. November viele Arme Seelen, die sie in ihrer originellen, urwüchsigen Art „*Bettelkätzln*“ nannte. Ohne jede Furcht und voll Mitleid half sie ihnen durch das Aufopfern ihrer Leiden und Schmerzen.

So sehr gedachte Therese ihrer, dass sie fünf Tage vor ihrem Sterben, am 13. September 1962, wie als Vermächtnis ihrem Bruder auftrag: *„Ferdl, vergiss mir ja die Verstorbenen, die Armen Seelen nicht! Bete jeden Tag für sie! Aber du sollst nicht nur beten, sondern auch deine täglichen Sorgen für sie aufopfern. Wir tun viel zu wenig für die Verstorbenen. Sie brauchen unsere Hilfe, aber sie wollen nichts umsonst. Sie sind sehr dankbar ... und helfen uns dafür in verschiedener Weise. Behalte diese meine Bitte nicht für dich, sage sie vielmehr allen Menschen, mit denen du je zusammenkommst!“*

Die Mutter der Barmherzigkeit führt sie in den Himmel ein

Bei der pfälzischen Mystikerin Barbara Pfister (1867-1909) war der freundschaftliche Umgang mit den Armen Seelen so ausgeprägt, dass sie mit ihnen ebenso vertraut umging wie mit den Lebenden. Oft besuchte sie in Begleitung ihres Schutzengels das Fegefeuer und berichtete darüber: *„Wo ich stehe und gehe, immer höre ich das Rufen: ‚Herr, erbarme Dich meiner!‘ Und in gleicher Weise flehte dann die Gottesmutter bei der Hl. Messe für die Armen Seelen. Überhaupt sind es, wenn ich das so sagen darf, die schönsten Augenblicke im Fegefeuer, wenn die Gottesmutter erscheint, um wieder eine oder mehrere geläuterte Seelen abzuholen und in den Himmel zu führen.“*

Als Barbara Pfister einmal erlebte, dass eine im Ruf der Heiligkeit stehende, ja sogar stigmatisierte Oberin wegen unbegründeter Strenge einer Mitschwester gegenüber einer längeren Zeit der Läuterung im Fegefeuer bedurfte, wunderte man sich sehr darüber. Barbara aber erklärte: *„Das ist nicht lange und nicht kurz. Diese Zeitbegriffe gibt es im Fegefeuer nicht, denn dort herrscht die Ewigkeit.“* Schließlich durfte Barbara am Ende einer Hl. Messe das Eingehen dieser Seele in den Himmel schauen, nachdem sie für sie gebetet und gelitten hatte: *„Beim ‚Ite, Missa est!‘ sang die Seele ein Halleluja, so himmlisch schön, dass mir die Worte fehlen, es zu beschreiben. Sie erhob sich, der Himmel*

öffnete sich, und der Heiland kam ihr mit Seinen leuchtenden Wunden entgegen. An der Oberin erstrahlten ebenfalls die Wundmale, und sie ging mit ihnen wie in die verklärten Wundmale des Heilands ein.“

In der vorweihnachtlichen Zeit wurde der Mystikerin symbolisch für den Zustand der Armen Seelen ein unüberschaubares Ackerfeld voll Gestrüpp und Dornen gezeigt, worauf für Barbara ihre mühevoll, nicht enden wollende „Advents-Arbeit“ begann. Unter Kälte und Schweiß, Erschöpfung und anderen Sühneleiden übernahm sie die Nöte der Seelen im Fegefeuer, bis sie kurz vor Christi Geburt erleichtert sagen konnte: *„Gott sei Dank, jetzt bin ich mit Maria und Josef auf dem Weg nach Betlehem. Alles, alles liegt hinter mir, die Advents-Arbeit ist fertig.“* Und zu Weihnachten durften mehr Seelen in den Himmel eingehen als an allen anderen Tagen des Jahres.

Ähnliche „Weihnachtsgnaden“ für die Armen Seelen erlebten unabhängig voneinander zwei deutsche Mystikerinnen, die sel. Christina von Stommeln (1242-1312) und Prinzessin Eugenie von der Leyen (1867-1929). In Medjugorje bestätigte dies sogar die Gottesmutter während ihrer Erscheinung am 10. Januar 1983: *„Die meisten Seelen verlassen das Fegefeuer nicht an Allerseelen, sondern an Weihnachten.“*

Katharina von Genua

Katharina von Genua (1447-1510) gehört zu jenen großen Mystikerinnen des Mittelalters, denen Gott ganz neues Licht über Seine Liebe geschenkt hat.

Sie trägt zu Recht den Titel „Theologin des Fegefeuers“.

Denn was Gott sie über diesen Zustand der Reinigung erleben ließ, stand ganz im Gegensatz zu den damals geläufigen Vorstellungen des Fegefeuers als ein Ort im Inneren der Erde, in den die Seele hinunterstürzt, um dort als Strafe für ihre begangenen Sünden in schrecklichen Feuerqualen zu leiden.

Am 15. April 1447 wurde in der berühmten Adelsfamilie der Fieschi das fünfte Kind, Katharina, geboren. Ein halbes Jahr vor ihrer Geburt verstarb ihr Vater, der Vizekönig von Neapel war. Trotzdem konnte Mutter Francesca ihren Kindern eine ausgezeichnete Erziehung und Bildung im Milieu des Hochadels von Genua ermöglichen. Katharina wird als ein „ganz besonders edles, überaus zartes und schönes“ Mädchen beschrieben, was vor allem auch für ihre Seele galt. Der Anblick des

leidenden Herrn am Kreuz entzündete in ihr schon als Kind ein großes Verlangen, Jesus zu trösten und Ihm ihre Liebe zu zeigen, so dass sie überall nach Möglichkeiten suchte, Opfer zu bringen. Mit 13 Jahren äußerte sie bereits entschlossen den Wunsch, in das Kloster „Santa Maria delle Grazie“ einzutreten, in dem ihre ältere Schwester Limbania schon seit einigen Jahren als Schwester nach der Ordensregel des hl. Augustinus lebte. Obwohl Katharina für ihr Alter sehr reif war, fand sie keine Aufnahme.

Eine zutiefst unglückliche Ehe

Ihr Wunsch, ins Kloster zu gehen, zerbrach vollständig, als die 16-jährige Katharina Fieschi den jungen Giuliano Adorno heiraten musste, um auf diese Weise einen freundschaftlichen Zusammenschluss der zwei im Streit liegenden Familien Fieschi und Adorno zu besiegeln. Am 13. Januar 1463 fand die prunkvolle Hochzeit statt, doch bald schon erwies sich Giuliano als gewalttätiger, lasterhafter Ehemann, der zum Zeitpunkt der Vermählung bereits mehrere uneheliche Kinder hatte. So begannen für die gebildete und tiefgläubige Katharina schreckliche Ehejahre. Während sie einsam und vernachlässigt im Palast der Familie Adorno

lebte, verschleuderte Giuliano nicht nur sein, sondern auch ihr beachtliches Vermögen. Obwohl Katharina viel für ihren Gemahl betete und alle Leiden für seine Bekehrung aufopferte, änderte er seinen Lebensstil nicht. Im Gegenteil, er verfiel noch dazu dem Würfel- und Kartenspiel und der Leidenschaft für die Frauen. Nach fünf Jahren Ehe hatte die 21-jährige Katharina keine Hoffnung mehr auf eine bessere Zukunft. Sie fiel in tiefe Traurigkeit und magerte derart ab, dass nicht einmal ihre Freundinnen sie wiedererkannten. In ihrer Verzweiflung gab Katharina schließlich dem Drängen ihrer Verwandten und Freunde nach, sich abzulenken

und sich dem bunten Treiben der damaligen High Society zuzuwenden. Es dauerte nicht lange, bis sie sich ganz in den Vergnügungen der Welt verlor, so dass sie in ihrem „geistlichen Dialog“ über diese Zeit schrieb: „*Ich war schließlich so weit gekommen, dass ich*

mich an der Sünde als Sünde ergötzte und mich dessen sogar rühmte.“ Trotz allem fand Katharina keinen Augenblick den inneren Frieden. Später gestand sie, dass sie in diesen fünf Jahren des weltzugewandten Lebens keinen wirklich glücklichen Tag erlebt hat.

„Nicht mehr die Welt und keine Sünde mehr!“

Die 26-jährige Katharina, noch immer kinderlos, verarmt, in einer zerrütteten Beziehung lebend, mit einer Zukunft ohne Perspektive, stürzte erneut in eine tiefe Depression. Konnte sie ihre Stimmungen anfangs noch überspielen, steigerten sie sich bald so sehr, dass es ihr unmöglich wurde, weiterhin dieses oberflächliche, weltliche Leben zu führen. In äußerster Niedergeschlagenheit begab sie sich am Vorabend des Festes des hl. Benedikt, am 20. März 1473, in eine ihm geweihte Kirche. Sie bat den Heiligen um die Gnade, drei Monate krank im Bett liegen zu müssen, damit sie so von allem Weltlichen Abstand gewinnen könne. Am folgenden Tag besuchte Katharina ihre Schwester Limbania im Kloster „Santa Maria delle Grazie“, die ihr den Rat gab, doch zur Hl. Beichte zu gehen.

Ohne zu ahnen, dass die Stunde ihrer Bekehrung gekommen war, suchte die verzweifelte Katharina einen Beichtvater auf. Noch ehe sie mit der Hl. Beichte beginnen konnte, traf sie plötzlich ein Liebesstrahl der Gnade Gottes, so dass sie in Ekstase fiel und kein Wort mehr sagen konnte. Der Priester im Beichtstuhl wartete, denn er glaubte, sein Beichtkind bereite sich vor. Die Zeit verstrich, und als er wegen einer dringenden Angelegenheit gesucht wurde, versprach er der schweigenden Katharina seine baldige Rückkehr und ging. Zurück im Beichtstuhl, fand er sie immer noch wortlos in derselben Haltung. Als der Pater sie zu sprechen aufforderte, kehrte Katharina mit Mühe aus ihrer Ekstase zurück,

konnte aber nur um Aufschub der Beichte bitten. Sie hatte ihr Leben seit ihrem Fall geschaut und erkannt, mit wie viel Liebe der Herr sie hatte an Sich ziehen wollen und welche Leiden ihr sündhaftes Leben Ihm bereitet hatte.

Diese Erkenntnis bewirkte in Katharina tiefe Reue und entzündete gleichzeitig ihre Gottesliebe in nie gekanntem Ausmaß. In dem tiefen Schmerz, ihren so liebenswürdigen Gott beleidigt zu haben, rief sie aus: „*O meine Liebe, nicht mehr die Welt und keine Sünde mehr!*“ Diese Worte wurden von nun an das Motto ihres Lebens.

Das Liebesfeuer wandelte Katharina innerlich völlig um. Ohne gebeichtet zu haben, ging sie nach Hause und weinte bitterlich. Noch lange blieb die Gnade der Reue in ihrer Seele gegenwärtig.

Kurze Zeit später hatte sie eine Vision. Sie schaute den leidenden Herrn, das Kreuz auf den Schultern und aus allen Seinen Wunden blutend. Jesus blickte Katharina liebevoll an und sprach zu ihr: „*Siehst du dieses Blut? Es ist ganz und gar aus Liebe zu dir und zur Sühne für deine Sünden vergossen worden!*“ Tief erschüttert legte sie daraufhin eine Generalbeichte ab und empfing am folgenden Tag die Hl. Kommunion, die ihr von nun an zur täglichen unerlässlichen Kraftquelle wurde.

Jahre der Buße und der Nächstenliebe

*I*n den folgenden vier Jahren lebte Katharina, gedrängt von der Liebe zu Jesus, ein Leben der Buße. Sie wollte ihre Sünde sühnen und empfand eine solche Abscheu gegenüber dem Bösen, dass sie sich viele Entsagungen auferlegte. Auf diese Weise begann sie sich von allem Egoismus zu lösen, bis sie tiefglücklich sagen konnte: „*Ich meine, nichts mehr zu haben, nur noch Liebe!*“

Von dieser glühenden Gottesliebe erfüllt, drängte es Katharina, sie auch anderen weiterzugeben. Deshalb schloss sie sich im Alter von 30 Jahren der „Gemeinschaft der Damen von der Barmherzigkeit“ an. Mit diesen Adeligen widmete sie sich hingebungsvoll den Armen und Kranken und scheute sich nicht, in den schmutzigsten Gassen Genuas den von Würmern zerfressenen Kranken Linderung und Trost zu bringen. Bald wurde man auf sie aufmerksam

und bat sie deshalb, die Pflege in dem bekannten Krankenhaus Pammatone zu übernehmen. Nach einigen Jahren des demütigen Dienens wurde sie zur Direktorin des Krankenhauses ernannt. Sie hatte nicht nur für das gesamte Personal Sorge zu tragen, sondern trug auch die Last der finanziellen Angelegenheiten des Hauses, das mehrere Hundert Kranke beherbergte.

Ihr Ehemann Giuliano, der durch seine Verschwendungssucht mittlerweile einen völligen finanziellen Zusammenbruch erlitten hatte, begann sich durch die Gebete und Opfer seiner Gattin langsam zu bekehren. Nach vielen leidvollen Jahren wurde er schließlich für seine 50-jährige Frau zum treuen Helfer in der Krankenpflege und stimmte zu, den Rest des Lebens eine Josefsehe mit ihr zu führen.

Wie Mutter Teresa im 20. Jh. opferte sich die hl. Katharina von Genua jahrzehntelang für Arme, Kranke und Sterbende auf. Einmal beklagte sie sich bei Jesus: „Du befiehlst mir, ich solle den Nächsten lieben, und ich kann doch nur Dich allein lieben und kann doch nichts neben Dir zulassen.“ Da erwiderte ihr der Herr: „Wer Mich liebt, der liebt auch alles, was Ich liebe. Es genügt, dass du stets bereit bist, für das Wohl des Nächsten, für seinen Leib und seine Seele zu tun, was nötig ist. Diese Liebe ist frei von sinnlicher Anhänglichkeit, weil der Nächste dabei nicht in sich, sondern in Gott geliebt wird.“

*D*ie karitative Tätigkeit hielt Katharina nicht davon ab, eine große Beterin zu sein. Gott schenkte ihr mehr als 20 Jahre lang in vielen Ekstasen Licht über die Geheimnisse Seiner Liebe. Das Liebesfeuer, das in ihr brannte, wurde für sie zum Martyrium, aber gleichzeitig gab es ihr einen unnachahmbaren Eifer, Gutes zu tun und in jenen, die sie kannte, die Gottesliebe zu entzünden. Sie erlebte dieses Feuer derart, dass man manches Mal sah, wie Flammen aus ihrem Körper drangen. Wenn man in diesen Zuständen ihre Hände ins Wasser tauchte, begann es zu kochen. Sie selbst empfand, wie diese Liebe ihr Herz derart aufzehrte, dass sie davon überzeugt war, man würde nach ihrem Tode ihr Herz gänzlich in Asche verzehrt finden.

*N*eun Jahre vor ihrem Heimgang befahlen die Heilige rätselhafte, sehr schmerzhaften Krankheitszustände, die die besten Ärzte der damaligen Zeit weder erklären noch behandeln konnten. Bis ihre Kräfte aufgebraucht waren, kümmerte sie sich unermüdlich um die Kranken. Als sie dann in den letzten beiden Lebensjahren ans Bett gefesselt war, hatte sie nur noch den Wunsch, mit Gott aufs Innigste vereint zu sein. Am 15. September 1510 entschlief die große „Theologin des Fegefeuers“ im Alter von 63 Jahren mit den Worten: „*In Deine Hände, Herr, empfehle ich meinen Geist!*“

Katharina von Genua wurde 1737 von Papst Clemens XII. heiliggesprochen. In der Heiligsprechungsakte heißt es:

„Die Lehre unserer Heiligen ist rein von Irrtum ... und ganz seraphisch.“

Der unverwusste Leib der Heiligen ist heute noch

in einem wunderschönen Glasschrein in der Kirche S. Caterina und Santissima Annunziata in Genua zu verehren.

Die Lehre über das Fegefeuer

*I*n ihrem berühmten „Traktat über das Fegefeuer“ beschreibt Katharina, was die Seele nach dem Übergang vom diesseitigen ins jenseitige Leben erfährt und wie sie geläutert wird, um zur vollen Gottesvereinigung zu gelangen. Katharina erlebte über Jahre hinweg in ihrem eigenen Inneren den Läuterungsprozess, den die Armen Seelen durchmachen. Diese mystische Erfahrung, die auch ihre eigene Seele zur reinen, selbstlosen Gottesliebe führte, machte sie fähig, das Wesen des Fegefeuers zu verstehen und zu beschreiben. Viele Theologen erhielten durch ihre Schriften ein ganz neues

Verständnis von diesem Ort der Reinigung, wie z. B. der hl. Kirchenlehrer Franz von Sales. Auch als Papst Benedikt XVI. bei der Generalaudienz vom 12. Januar 2011 über Katharina von Genua sprach, hob er die große Bedeutung ihrer Mystik für die Theologie hervor: *„Liebe Freunde, die Heiligen erlangen in ihrer Vereinigung mit Gott ein so tiefes ‚Wissen‘ über die göttlichen Geheimnisse ... dass sie den Theologen Hilfe leisten können bei ihrem Bemühen um ‚Einsicht‘ in die Glaubensgeheimnisse, wie etwa, was die Frage des Fegefeuers betrifft.“*

Das Fegefeuer - ein Ort der barmherzigen Liebe Gottes

*F*ür Katharina ist das Fegefeuer kein äußeres Feuer, wohl aber ein inneres, das Feuer der Gottesliebe. *„Sie begriff mittels dieses Liebesfeuers in ihrer Seele, wie es um die Seelen der Gläubigen am Ort des Fegefeuers steht, die von jenem ‚Rost‘ der Sünde, von dem sie in diesem Erdenleben noch nicht gereinigt worden sind, geläutert werden.“* In ihrem Traktat erklärt Katharina: *„Die fundamentale Ursache aller Schmerzen und Leiden ist die Sünde, die Erbsünde und die persönliche Sünde. Gott hat die Seele rein, lauter und frei von jeder Sünde und mit einer beseligenden Sehnsucht auf Ihn hin erschaffen. Diese Sehnsucht wird durch die Erbsünde vermindert. Kommt dazu dann noch*

die persönliche Sünde, so nimmt sie noch mehr ab. Je mehr diese Sehnsucht aber in der Seele abnimmt, desto schlechter wird sie, weil Gott sich ihr entsprechend weniger mitteilen kann.“ Katharina schaut, wie die Seele beim Heimgang der Güte und Reinheit Gottes begegnet. In dieser göttlichen Liebe erkennt sie wie in einem Spiegel sich selbst, ihre Sünde, ihre Mängel bis hin zur kleinsten Unvollkommenheit. Ist die Seele im Stand der Gnade, das bedeutet, fähig, die Barmherzigkeit Gottes anzunehmen, so bereut sie ihre Sünden und entscheidet sich mit ihrem ganzen Willen, nie mehr zu sündigen. Durch diese vollkommene Reue kann Gott die Seele von ihrer Sündenschuld befreien.

Die Reinigung der Seele im Fegefeuer

*N*un muss die Seele nur noch vom „Rost und der Hässlichkeit, wie sie durch die Sünde verursacht wurden, gereinigt werden“. Dazu dient die Zeit im Fegefeuer. Katharina beschreibt das in einem Bild: „Wie sich bei einem zugedeckten Gegenstand, der in der Sonne liegt, die Strahlen der Sonne nicht auswirken können, so ähnlich ist es mit dem Rost der Sünde. Er ist gleichsam die Decke, mit der die Seelen im Fegefeuer zugedeckt sind. Je mehr der Rost der Sünde durch das Feuer verzehrt wird, desto mehr kann die Seele der Bestrahlung durch die wahre Sonne, die Gott ist, entsprechen.“

*I*n ihrem Sehnen, sich mit Gott vollkommen vereinigen zu können, wählt die Seele freiwillig und in Dankbarkeit den Ort der Läuterung, um vollständig gereinigt zu werden. „Ich sehe, wie vonseiten Gottes das Paradies kein verschlossenes Tor mehr hat, denn wer eintreten will, kann auch eintreten. Gott ist ja lauter Barmherzigkeit und steht mit Seinen uns entgegengestreckten Armen da, um uns in Seine Herrlichkeit aufzunehmen. Aber ich sehe auch, dass Gott in Seinem Wesen von solcher Reinheit und Lauterkeit ist, dass die Seele, die auch nur eine

minimale Unvollkommenheit von der Größe eines winzigen Splitters an sich hätte, sich so schnell als möglich in tausend Höllen stürzen würde, um ja nicht mit diesem ganz minimalen Makel in Seiner Gegenwart zu erscheinen. Da sie aber sieht, dass das Fegefeuer dazu bestimmt ist, diese Makel zu beheben, stürzt sie sich dort hinein und empfindet es als große Barmherzigkeit, sich auf diese Weise von dem in ihr vorhandenen Hindernis befreien zu können.“

*K*atharina erkennt, wie die Seelen im Fegefeuer zwei Zustände intensiv erleben: „Einerseits tragen sie gerne ihre schmerzlichen Leiden. Ja, es scheint ihnen sogar, Gott erweise ihnen dadurch große Barmherzigkeit im Vergleich zu dem, was sie verdient hätten, und sie möchten nicht auf ein einziges Quantum an Leiden verzichten, weil sie klar erkennen, dass sie es gerechterweise verdienen.“ Andererseits erleben die Armen Seelen die Liebe Gottes, die in sie überströmt und ihnen Zufriedenheit verleiht. „So haben die Seelen in der Läuterung des Fegefeuers zugleich allergrößte Zufriedenheit und allergrößte Leiden, wobei das eine das andere nicht aufhebt.“

Geläutert zu purem Gold

*D*ie Reinigung der Seele durch das Feuer der göttlichen Liebe vergleicht Katharina mit dem Prozess, Gold zu gewinnen: „Je mehr man Gold einschmilzt, umso edler wird es. Wenn das Gold bis zu 24 Karat gereinigt ist, wird es durch das Feuer nicht mehr weiter verzehrt, so sehr du das Feuer auch in seiner

Hitze steigern magst.“ Katharina erlebt auch, wie alles Leiden und alle Läuterung im Fegefeuer von der Liebe ausgeht: „Die Seele sieht im göttlichen Licht, wie Gott nie aufhört, sie an Sich zu ziehen und sie liebevoll zu ihrer gänzlichen Vollendung zu führen, und das mit so viel Sorge und Umsicht, und alles nur

aus lauterer Liebe. Gleichzeitig aber zeigt ihr Gott auch in Seinem Licht, welches Hindernis sich noch in ihr befindet, auf Grund dessen sie noch nicht dieser Anziehungskraft der einigenden Liebe Gottes, die Er ihr zuwendet, folgen kann. Die Seele erkennt, was es für sie bedeutet, noch zurückgehalten zu werden und das göttliche Licht noch nicht schauen zu können, hat aber zugleich eine unsagbare Sehnsucht, sich ohne Hindernis von dieser einigenden Liebe anziehen zu lassen.

Die Erkenntnis all dieser Dinge ist es, die jene schmerzliche Qual erzeugt, die die Seelen im Fegefeuer erleiden.

Gott aber zieht die Seele beständig an Sich und entflammt sie immer mehr und lässt darin nicht nach, bis Er sie zu jener ursprünglichen lauterer Reinheit gebracht hat, in der sie geschaffen worden ist. "Nun kann die Seele in die vollkommene Vereinigung mit Gott, in den Himmel, eingehen.

Seid voll Trost und Hoffnung

Oft wandten sich verzweifelte Menschen, wenn sie einen auf tragische Weise Verstorbenen für ewig verloren glaubten, hilfesuchend an den hl. Pfarrer von Ars. Durch seine innere Verbindung mit den Armen Seelen wusste Johannes Maria Vianney auch das Verborgene und konnte so viele Hinterbliebene trösten.

Vergessene Blumensträuße

Durch Baronin Alix von Belvey, eine Vertraute des hl. Pfarrers von Ars, ist uns folgende Begebenheit überliefert:

„Eine fromme Dame betete viel für die Bekehrung ihres nicht praktizierenden Mannes, zumal er an einer weit fortgeschrittenen Herzkrankheit litt, an der er jederzeit sterben konnte. Inmitten ihrer Sorgen war es für diese Dame stets eine Freude, die Muttergottesstatue ihres Hauses mit Blumen zu schmücken. Ihr Mann, der überhaupt nichts vom Glauben hielt, pflückte ihr gern bunte Sträuße, obwohl er genau wusste, wozu sie diese verwenden würde. Immer wieder brachte er seiner Ehefrau die allerschönsten Blumen für ihre Marienstatue, bis er eines Tages tatsächlich eines unvorhergesehenen, plötzlichen Todes starb - verstockt, wie

jeder glaubte, und ohne das Sakrament der Hl. Krankensalbung.

Seine untröstliche Ehefrau wurde vor Kummer darüber krank, und man fürchtete sogar um ihren Verstand. In diesem elenden Zustand kam sie nach Ars, wo ihr Johannes Maria Vianney, ohne sie zu kennen, gleich beim ersten Zusammentreffen zurief: „Haben Sie denn die Blumensträuße für die Gottesmutter ganz vergessen?!“ Diese Frage des Heiligen versetzte die Dame in höchstes Erstaunen, schenkte ihr gleichzeitig Trost und gab ihr den inneren Frieden zurück. Sie hatte verstanden und war voll Gewissheit: ihrem Manne waren die kleinen Liebestaten zur Rettung seiner Seele geworden.“

„Ich hoffe, Gott vergibt ihm!“

Ein anderes Ereignis aus dem Leben des hl. Priesterpatrons Johannes Maria Vianney verwendete Weihbischof Andreas Laun aus Salzburg im Februar 2012, um eine besorgte Frau zu trösten, die ihn um Hilfe gebeten hatte. Seine Antwort veröffentlichte der Weihbischof und Moraltheologe auch als Hilfe für andere über Internet:

„Vor kurzem erhielt ich eine E-Mail mit folgender Bitte: *„Mein geliebter Bruder hat sich selbst das Leben genommen! Er sprang in seiner Firma aus dem Fenster und war auf der Stelle tot. Mich belastet der Tod meines Bruders sehr! Da ich einen starken Glauben habe, bete ich zwar jeden Tag zu unserem barmherzigen Gott, dass Er ihm diese Tat verzeihen möge! Aber kann ein Selbstmörder gleich zu Gott kommen, oder wird er dafür bestraft? Hoffentlich hat er durch diesen Tod seine ersehnte Ruhe und seinen Frieden gefunden! Er war in seinem Leben ein herzensguter Mensch, und ich*

hoffe, dass Gott ihm vergibt! Bitte, Herr Bischof, können Sie mir helfen, wie ich mit dieser Situation besser umzugehen lerne? Ich brauche jemanden, der mir hilft!“

Die Schreiberin wandte sich an mich, weil ich einmal im Fernsehen erzählt hatte, dass auch mein Bruder vor jetzt schon vielen Jahren durch einen Sprung aus dem vierten Stock gestorben ist! Ich weiß noch genau, wo in der Wiener Innenstadt es passiert ist und wie ich bei meinem toten Bruder gestanden bin, bis sein Leichnam abgeholt wurde! Als Betroffener weiß ich auch, wie eigenartig anders und andauernder der Schmerz ist, wenn man einen geliebten Menschen so, durch Selbstmord, verliert, anders als wenn jemand durch Krankheit oder aufgrund seiner Jahre von uns geht! Da viele Menschen *Betroffene* sind, möchte ich, auch über das Internet ... antworten. Dazu fällt mir eine Erfahrung des Pfarrers von Ars ein.“

„Er ist gerettet.“

Eines Tages begab sich M. Guillaumet, der langjährige Obere des Ordens von der Unbefleckten Empfängnis, von Saint-Dizier nach Ars. In seinem Abteil war nur die Rede von all den Wundern, die in dem heiligen Dorf geschahen. Der Name Johannes Maria Vianney war in aller Munde. Neben dem Ordenspriester saß eine Dame in Trauer und hörte schweigend zu. Erst als die Pilger in Ars ausstiegen, wandte sie sich an P. Guillaumet und bat: *„Hochwürden, erlauben Sie, dass ich Ihnen nach Ars folge. Denn bei mir ist es ganz egal, wohin ich mich begeben. Ich reise ja nur, um mich abzulenken.“*

Der Geistliche übernahm es also, der Trauernden

am Wallfahrtsort Führer zu sein, um sie dem Heiligen zuzuführen. Als die Elf-Uhr-Katechese zu Ende ging, waren P. Guillaumet und die schwarzverschleierte Dame auf dem Platz zwischen Kirche und Pfarrhaus. Dort brauchten sie nicht lange zu warten, bis der Heilige, noch mit dem Chorrock bekleidet, erschien. Er ging langsam, gesenkten Hauptes. Plötzlich blieb er vor der Dame in Trauer stehen, die mit der Menge niedergekniet war. Er neigte sich zu ihr und flüsterte ihr ins Ohr: *„Er ist gerettet.“* In höchstem Maße überrascht richtete sie sich auf. Und nochmals sagte der Pfarrer von Ars bestimmt: *„Er ist gerettet.“* Eine Geste des Unglaubens war die ganze Antwort der Fremden.

Da fügte er, ein drittes Mal, jedes Wort betonend, hinzu: *„Ich sage Ihnen: Er ist gerettet. Er ist im Fegefeuer, und man muss für ihn beten. Zwischen dem Brückengeländer und dem Wasser hatte er noch so viel Zeit, einen Akt der Reue zu erwecken. Die Gottesmutter hat ihm diese Gnade geschenkt. Erinnern Sie sich an den Marienmonat. Sie hatten im Mai immer eine Marienstatue in Ihrem Zimmer stehen, und Ihr Mann ließ es geschehen.*

*O*bwohl glaubenslos, vereinte er sich sogar manchmal mit Ihrem Gebet. Das hat ihm die Reue und ein letztes Erbarmen erwirkt.‘

P. Guillaumet neben der Witwe vernahm zwar das Gesagte deutlich, verstand aber von alledem nichts. Erst am nächsten Tag sollte er die Zusammenhänge erfahren. Die Dame in Trauer hatte die Zeit nach der bewegenden Begegnung

mit Johannes Vianney im Gebet zugebracht. Ihr Gesichtsausdruck war nicht mehr der gleiche. Sie hatte den Frieden wiedergefunden. Vor der Abreise suchte sie P. Guillaumet auf, dankte ihm für seine Hilfe und sagte: *„Ich verlasse Ars und kehre geheilt nach Hause zurück. Die Ärzte hatten mich der Gesundheit wegen auf Reisen geschickt. Aber in Wirklichkeit nagte in mir furchtbar ein Schmerz der Verzweiflung beim Gedanken an den tragischen Tod meines Mannes. Er war ungläubig, und ich hatte doch so ganz in der Hoffnung gelebt, ihn Gott zuzuführen. Dazu war keine Zeit mehr. Er hatte sich freiwillig das Leben genommen, und ich konnte ihn nur für ewig verloren halten. Nie mehr würden wir uns wiedersehen, glaubte ich! Und nun haben Sie selbst gehört, wie der Pfarrer von Ars sagte: ‚Er ist gerettet.‘ Ich werde ihn also im Himmel wiedersehen! Hochwürden, ich bin geheilt!‘“*

Die Urteile des barmherzigen Gottes sind ganz anders!

*D*er Salzburger Weihbischof schrieb weiter: *„Man wird einwenden: ‚Ja, das war eben der Pfarrer von Ars, der so reden konnte. Aber Sie, Bischof Laun, sind nicht der hl. Pfarrer von Ars! Und überhaupt, was ist mit den vielen, vielen anderen Fällen, die es gibt?‘* Richtig, aber ich kann doch viel, viel Tröstliches sagen: Gott bemüht Sich bis zur letzten Sekunde eines Menschenlebens, diesen Menschen zu retten, und sei es in der letzten Sekunde seines Lebens. Sicher ist: Bei jeder Art von Selbstmord will Gott demjenigen, der dazu bereit ist, in letzter Sekunde vergeben und zurufen: *„Bald wirst du bei Mir im Paradies sein!“*

Als Grenzfall kann es natürlich auch Menschen geben, die sich wie der linke Schächer am Kreuz verhalten und mit Gott auch jetzt nichts zu tun haben wollen.

Bei einem Mann wie Hitler, der sich erschoss, kann man eine solche Weigerung vermuten,

letzte Sicherheit haben wir aber nicht einmal bei ihm. Gott ist der Richter, und nur ER! Wir haben keinen Einblick in Seine Urteile, und die Schau des hl. Pfarrers war eine Ausnahme! Ganz sicher aber ist: Sein Urteil ist gerecht, und es ist immer verbunden mit Seiner Barmherzigkeit! Aber ... mir erging es bei meinem Bruder genauso wie der Schreiberin des zitierten Briefes: Ich dachte nach über die guten, die besonders guten Taten meines Bruders und sagte mir: *„Das alles ist bei Gott sicher nicht vergessen, und niemand von uns ‚verdient‘ den Himmel. Der Himmel ist immer nur ein Geschenk an einen sündigen Menschen ... das wir ‚nur‘ anzunehmen haben! Jesus wusste auch um die Not meines Bruders und dass er, so bin ich fest überzeugt, mit seiner Tat ... Seinem Erlöser nicht ein Nein der Ablehnung entgegenschreien wollte. So war es wohl sicher nicht gemeint! Ist mein Bruder im Fegefeuer? Kann schon sein,*

vermutlich ja, aber das Fegefeuer ist ja in seinem Wesen viel mehr Gnade als Strafe, eine Gnade, die ihm nur hilft, ganz rein zu werden - den geretteten Selbstmördern ebenso hilft wie wohl fast allen Menschen, wenn sie gestorben sein werden!‘

Aber haben wir nicht gelernt, dass jeder Mord und darum auch der Selbstmord eine *Todsünde* ist? Ja, und das Gelernte ist wahr. Aber ebenso haben wir gelernt: Gott allein weiß um den *Einzelfall* Bescheid; und was uns, äußerlich gesehen, eine Todsünde zu sein scheint, kann in Wirklichkeit, und daher auch im Urteil Gottes, etwas ganz anderes sein! Denn nicht jede *begangene Todsünde* erfüllt alle Bedingungen,

die gegeben sein müssen, damit die todsündige Tat auch wirklich Todsünde ist!

Nicht *mit einem Wort*, aber *mit all diesen Worten*: Ich kann meiner Briefschreiberin nicht sagen, wie Gott ihren Bruder beurteilt, aber viel Hoffnung kann ich ihr geben ... für ihren Bruder und für meinen Bruder und für viele andere Brüder und Schwestern, die sich das Leben genommen haben und noch nehmen werden! Ob *von der Brücke* oder anders, auch hier gilt: Gottes Wege sind nicht unsere Wege, aber Seine Wege sind immer Wege des Heiles, und Er redet jedem Menschen bis zuletzt zu, diese Seine Wege zu gehen, um auf ihnen zu Ihm zu gelangen - *mit Ihm im Paradies zu sein* - wenn nicht schon heute, dann eben sehr bald!“

Die Armenseelenmutter

Maria Simma

Die Österreicherin Maria Simma (1915-2004) aus dem Ort Sonntag im großen Walsertal/Vorarlberg trägt zwar nicht den Ehrentitel „Theologin des Fegefeuers“, aber auch sie hatte die Berufung, einzigartige Erkenntnisse über die jenseitige Welt der Armen Seelen zu bekommen und weiterzuvermitteln. „Ich habe nur die Volksschule während acht Jahren besucht“, sagte die zeitlebens sehr demütige Maria Simma einmal. „Aber durch meine Beziehung zu den Armen Seelen habe ich vieles gelernt ... Einen eigentlichen Grund, warum die Armen Seelen gerade zu mir kommen, kenne ich nicht. Es gäbe viel frömmere Menschen, als ich es bin ... aber Gottes Wege lassen sich nicht ergründen ... Für mich wäre es ja viel leichter, alles verborgen zu halten, als an die Öffentlichkeit zu bringen und für die Sache einzutreten, weil man von so vielen nicht verstanden und verachtet wird, oft sogar von Priestern.“ Dennoch blieb Maria Simma ihrem anspruchsvollen Dienst an den Armen Seelen über 60 Jahre lang treu.

Suche nach dem rechten Weg

Maria Simma wuchs in einer kinderreichen Familie auf, die so arm war, dass ihre Geschwister schon früh als Hilfsarbeiter und Kindermädchen zu fremden Leuten kamen. Sie selbst, sehr gläubig veranlagt, fühlte sich gedrängt, Gott ein besonderes Opfer zu bringen: „Darum betete ich schon als Schulkind, auf meinem weiten Weg, um die Milch zu holen: *„Lieber Gott, Du kannst alles. Mach, wenn ich an der einen oder anderen Heuscheune vorbeigehe, dass ein Zettel drinnen liegt, auf dem draufsteht, was ich tun soll.“*

Immer wieder ging ich in die Scheunen, um diesen Zettel zu finden, aber stets vergeblich. Langsam wurde ich ungeduldig und sagte zum lieben Gott: *„Weißt, ich bin dann nicht schuld, wenn ich diesen Weg nicht finde, den Du für mich bestimmt hast.“* Als ich aus der Schule entlassen wurde, dachte ich mit 17 Jahren: *„Jetzt gehst’ halt ins Kloster, vielleicht will das der liebe Gott.“* Aufgrund ihrer schwachen Gesundheit blieb es bei drei vergeblichen Versuchen.

Nach acht Jahren der Suche dachte die inzwischen 25-Jährige: *„Jetzt ist Hopfen und Malz verloren. Nun habe ich den Weg doch nicht finden können, den Gott mir vorgezeichnet hat.“* Das machte mir längere Zeit seelisch sehr zu schaffen. Weil ich aber schon von Kindheit an eine große Liebe zu den Armen Seelen hatte und auch meine Mutter viel auf sie hielt und uns immer wieder einschärfte: *„Wenn ihr ein großes Anliegen habt, dann geht zu den Armen Seelen, das sind die dankbarsten Helfer“*, tat ich dies.“

Maria versprach der Gottesmutter Jungfräulichkeit und vollzog - auch im Namen der Armen Seelen - die Marienweihe nach dem hl. Ludwig Maria von Montfort. Äußerlich lebte sie sehr bescheiden, übernahm die Kirchenreinigung in Sonntag, half freiwillig mit, die Kinder auf die Hl. Beichte und die Hl. Erstkommunion vorzubereiten, und sorgte für ihren Vater bis zu seinem Tod. Ab 1947 wohnte sie ganz allein und führte als Zusatzerwerb eine Kleingärtnerei.

Die erste Arme Seele darf sich zeigen

Es war im Jahr 1940, als die 25-jährige Maria Simma eines Nachts in ihrem Schlafzimmer einen fremden Mann sah, der langsam hin und her ging. „Ich habe mich nicht so leicht gefürchtet“, sagte sie später, „eher wäre ich jemandem ins Gesicht gesprungen, als dass ich Angst gehabt hätte. So fuhr ich ihn barsch an: *„Wie kommst du herein, was hast du da verloren?“* Er tat, als ob er nichts gehört hätte, und bewegte sich weiter hin und her. *„Wer bist du?“*, fragte ich, und als ich wiederum keine Antwort erhielt, sprang ich aus dem Bett, um ihn zu fassen. Aber meine Hand griff in die Luft ... Ich ging ins Bett zurück und sah und hörte ihn wieder hin und her

laufen. *„Ich bin doch wach, warum kann ich ihn nicht packen?“*, dachte ich, stand nochmals auf und schritt langsam auf ihn zu. Als ich ihn greifen wollte, griff ich wieder ins Leere. Er war einfach nicht mehr da. Jetzt wurde es mir unheimlich. Ich legte mich zurück ins Bett, es war gegen 4.00 Uhr in der Früh. Er kam nicht wieder, aber ich fand keinen Schlaf mehr. Andern Tags, nach der Hl. Messe, ging ich zu meinem Seelenführer und erzählte ihm alles. *„Wenn wieder so etwas vorkommt“*, belehrte er mich, *„so fragst du nicht: Wer bist du?, sondern: Was willst du von mir?“* In der nächsten Nacht kam der gleiche Mann wie in der Vornacht, und ich

fragte ihn: ‚*Was willst du von mir?*‘ Jetzt antwortete er: ‚*Drei Hll. Messen lass mir lesen, dann bin ich erlöst!*‘ Da wusste ich: ‚Das muss eine Arme Seele sein!‘ Und mein Beichtvater bestätigte es mir.“

So begann das besondere Armen-Seelen-Apostolat von Maria Simma. In den folgenden 13 Jahren kamen meist im Armen-Seelen-Monat November vereinzelt Seelen zu ihr, denen sie mit Erlaubnis ihres Seelenführers helfen durfte. Nie wies sie eine Seele ab.

Maria Simma blieb ihr Leben lang eine einfache, bodenständige Christin, der von Gott die Kardinaltugend der Tapferkeit geschenkt wurde, welche sie im Umgang mit den Seelen im Fegefeuer sehr brauchte. Ein sechs Seiten umfassendes psychologisches Gutachten, das im Auftrag eines Theologieprofessors aus Innsbruck von Dr. Ewald Böhm erstellt wurde, bestätigt, dass bei Maria Simma von Hysterie und Psychopathie keine Rede sein kann.

„*Würdest du für mich leiden?*“

*Z*u Allerheiligen 1953 baten die Armen Seelen die zurückgezogene lebende Mystikerin um Hilfe durch Leiden, und sie sagte ja. Ganz verschieden in Gestalt und Auftreten, meist in ihrer Werktagskleidung, machten sich die Armen Seelen nun Tag und Nacht bei ihrer geistigen Wohltäterin bemerkbar. Manche waren plötzlich sichtbar wie Lebende da, andere kamen unklar wie im Nebel oder gar als erschreckende Gestalten mit verzweifelterm Ausdruck. Je mehr ihnen durch Marias Sühneleiden geholfen wurde, umso freundlicher wurden sie. Manche durften in ihrem Dialekt ihre Bitten vorbringen, andere, aus fremden Ländern und Kulturen, flehten in gebrochenem Deutsch, mit fremdem Akzent. Maria Simma nahm alle Leiden an, die ihr meist angekündigt wurden und dann

plötzlich wieder aufhörten, wie z. B. das Gefühl, für eine im Glauben erkaltete, laue Seele stundenlang in lähmender Kälte wie zwischen Eisblöcken liegen zu müssen. „*Oft muss ich nur fünf Minuten leiden*“, sagte Maria, und doch schienen ihr die Schmerzen fünf Tage zu dauern.

*F*erst im Himmel werden wir erfahren, was wir durch unser geduldiges Leiden in Verbindung mit den Leiden Christi alles erreicht haben. Die wirksamste Art, die Leiden aufzuopfern, besteht darin, dass wir alles der Gottesmutter übergeben, dass sie Gnaden zuwenden kann, wem sie will. Denn sie weiß, wo es am notwendigsten ist.“

Im Namen der Armen Seelen

Aufträge weiterleiten

*E*n Jahr später, im Sommer 1954, begann für Maria Simma eine neue Art der Hilfeleistung: „Jede Nacht kamen Arme Seelen. Mitunter sagten sie auch, wer sie sind, wie sie heißen, wann und wo sie gestorben sind. Sie gaben mir Aufträge, dieses oder jenes den Angehörigen zu melden. Dadurch drang die ganze Sache langsam an die Öffentlichkeit, was mir sehr unlieb war.“ Verständlicherweise kostete es sie Überwindung, den ihr meist vollkommen unbekanntem Hinterbliebenen zu schreiben, um sie im Namen ihrer Verstorbenen z. B. aufzufordern, für die Missionen zu spenden, was sie leider während ihres Lebens nie getan hatten, oder eine verborgene Geldschuld zu begleichen; Ungerechtigkeiten zu bereinigen; fremdes Eigentum zurückzuerstatten; Rufmord oder Verleumdung aufzuklären oder eine Hl. Messe für die Arme Seele feiern zu lassen und stellvertretend für sie daran teilzunehmen und liebevoll zu kommunizieren.

In einer Aufzeichnung vom 21. November 1954 schrieb Maria Simma: „Ich dachte schon oft daran, wie ich einer anderen Person eine Arme Seele zuschicken könnte, und fragte, warum sie sich nicht bei ihren Angehörigen direkt meldete.

Das wäre doch viel einfacher, als wenn ich es melden muss. Da kam eine Seele und gab mir einen scharfen Verweis: *„Versündige dich nicht gegen Gottes Auftrag. Er teilt Seine Gnaden aus, wem Er will. Nie wirst du die Macht bekommen, einer anderen Person eine Arme Seele zu schicken.“*

Pfarrer Matt schrieb in seinem Bericht an den Bischof: „*Ich habe die Meldungen größtenteils an die Pfarrämter zur Überprüfung und Weitergabe gesandt.*“ Viele Rückantworten bezeugen, dass Maria Simmas Angaben über die ihr völlig unbekanntem Fälle exakt stimmten.

Häufig baten Seelen im Läuterungszustand auch um Gebet, wobei die Armenseelenmutter auch andere zur Mithilfe ersuchen durfte, z.B. für Priesterseelen beteten Priester. Immer mehr Ratsuchende wollten Aufschluss über ihre Verstorbenen haben, so dass ein Briefträger sich später erinnerte, Frau Simma habe oft bis zu 50 Briefe am Tag erhalten. Im Sommer kamen zudem bis zu acht Reisebusse aus Österreich, Deutschland, Belgien, Frankreich und der Schweiz.

Alfons Matt, der vorbildliche, recht nüchterne Ortspfarrer von Sonntag, glaubte an das Charisma von Maria Simma und förderte es von Anfang an. Als Seelenführer begleitete er sie jahrzehntelang und schrieb 1954 in seinem detaillierten offiziellen Bericht an Weihbischof Franz Tschann in Feldkirch: „Was Maria Simma im Verkehr mit den Armen Seelen erlebte und von ihnen erfahren hat ... was sie in schwersten Leidensstunden zu unserem Trost geschaut hat ... vermittelt wertvolle Einblicke in die jenseitige Welt ... und steht in vollem Einklang mit der Glaubenslehre über das Fegefeuer.“

Lauscher am Schlafzimmerfenster

Natürlich gab es auch genug Zweifler, die alles für einen Schwindel hielten. Darunter waren auch einige Burschen aus der Umgebung, die 1954 zwei Nächte nacheinander aus Neugier eine Leiter an das Holzhaus von Maria Simma lehnten und bis zum offenstehenden Schlafzimmerfenster hochstiegen. Sie wurden Augen- und Ohrenzeugen, wie die Belauschte mit den Armen Seelen sprach und sich Notizen machte, wie sie stöhnte und weinte und nach einem Taschentuch suchte. Obwohl die jungen Männer die Armen Seelen weder hörten noch sahen, machten sie sich von nun an nie wieder über die Armenseelenmutter lustig. Als Maria dann von einer Armen Seele erfuhr,

was geschehen war, und sie daraufhin fragte, warum die Jügedlichen die Armen Seelen nicht wahrgenommen hatten, wurde ihr erklärt:

„Die Burschen sind noch am Leben.“ - „Aber ich bin doch auch noch am Leben und höre euch trotzdem“, wandte sie ein. „Du gehörst zu uns ... Der Weg zu dir ist hell“, gab die Arme Seele zu verstehen. „Du hast dich durch die Weihe in besonderer Weise der Mutter der Barmherzigkeit geschenkt, und sie hat dich uns übergeben. Darum ist der Weg zu dir für so viele Seelen hell. Du tust gut daran, uns aus Liebe und Mitleid bereitwillig anzunehmen.“

Wie das Verteilen von Goldstücken

Einmal sagte Maria Simma: „Es ist eine Grausamkeit, die Schätze der Kirche nicht für die Armen Seelen zu benützen. Oder ist es etwa nicht grausam, wenn du vor einem Berg von Goldstücken stehst und die Möglichkeit hast, davon zu nehmen, soviel du willst, um einem schwer Notleidenden davon zu geben, der selbst nichts davon nehmen kann, und du machst dir nicht die Mühe, deine Hand auszustrecken, um zu geben?“

Aus diesem Grund wurde Maria Simma nie müde, bei ihren zahlreichen Vorträgen darauf

hinzuweisen, wie einfach man den Armen Seelen doch Erleichterung verschaffen und ihnen zum Himmel verhelfen kann - besonders durch das Hl. Messopfer, das durch nichts ersetzt werden kann; durch miterlösende Leiden jeder Art, ob körperlich, psychisch oder seelisch, die man für sie in Liebe aufopfert; durch den Rosenkranz, den Kreuzweg oder eine Wallfahrt; durch jede Tat aufmerksamer Liebe, wie z. B. das Entzünden einer geweihten Kerze am Grab oder das Sprengen von Weihwasser; durch eine Spende für die Mission.

Erlebnisse mit Armen Seelen

Lassen wir nun Maria Simma über einige eindrückliche Erfahrungen mit Armen Seelen berichten, die sie im Laufe der Jahre machte: „Einmal kam ein Bauer zu mir und klagte: *„Ich baue zurzeit einen Stall. Jedes Mal, wenn die Mauer eine gewisse Höhe erreicht hat, fällt sie zusammen. Wir haben alles untersucht und keinen Fehler gefunden. Da muss etwas Unnatürliches am Werke sein, was sollen wir tun?“* Ich fragte ihn: *„Hast du vielleicht einen Verstorbenen, der etwas gegen dich hatte oder dir vielleicht feindlich gesinnt war?“* Er entgegnete: *„Ja, so jemanden gibt es. Ich habe gleich gedacht, das kann nur der sein, der lässt mir auch drüben noch keine Ruhe.“* - *„Der wünscht nur“*, sagte ich, *„dass du ihm verzeihst, und sonst gar nichts!“* - *„Was, dem soll ich verzeihen, der mir im Leben so schwer geschadet hat, dass er dann in den Himmel fliegen kann? Nein, nein, der soll seine Sache nur abbüßen!“* Ich musste ihn beschwichtigen: *„Deshalb fliegt er nicht in den Himmel. Er muss schon büßen, aber er erträgt es dann leichter. Er wird dir keine Ruhe lassen, bis du ihm von Herzen verzeihst.“* Weil er das nicht einsah, fragte ich ihn: *„Was betest du denn im Vaterunser: Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern - da sagst du ja praktisch zu Gott: Du darfst mir nicht verzeihen, weil ich dem Nächsten auch nicht verzeihe!“* - *„Ja, das ist mir erst jetzt so richtig klar geworden“*, musste er gestehen. Und so rang er sich schließlich durch: *„In Gottes Namen will ich verzeihen, damit mir der Herrgott auch vergibt!““*

Wie sehr eine stellvertretende gute Tat oder Tugend, die man übt, den Verstorbenen helfen kann, erfuhr Maria Simma augenscheinlich, als sie im Jahr 1954 an einem Nachmittag um halb drei Uhr auf dem Weg in die Nachbargemeinde Marul war. Mitten im Wald begegnete ihr eine alte Frau. „Ich dachte: *„Die ist sicher*

schon über hundert Jahre alt.“ Als ich sie freundlich grüßte, sagte sie: *„Warum grüßen Sie mich? Mich grüßt niemand mehr!“* Ich tröstete sie: *„Sie sind doch des Grußes wert wie jeder andere auch!“* Da fing sie zu klagen an: *„Niemand denkt so über mich. Kein Mensch gibt mir etwas zu essen, und ich muss auf der Straße schlafen.“* - *„Das gibt es doch nicht“*, dachte ich, *„sie ist halt nicht mehr ganz klar im Kopf.“* Ich versuchte ihr zu erklären, dass das nicht stimmen könne. *„Aber ganz gewiss!“*, erwiderte sie. Ich überlegte: *„Wenn sie lästig ist, müsste man sie nicht lange haben, weil sie ja schon so alt ist“*, und lud sie ein, bei mir zu essen und zu schlafen. *„Ja, bitte, aber ich kann nichts bezahlen!“* - *„Das macht nichts, aber Sie müssen es nehmen, wie ich's hab“*. Ich bin nicht eingerichtet auf Gäste. Aber besser noch so, als auf der Straße schlafen.“ Darauf dankte sie erleichtert: *„Vergelt's Gott. Jetzt bin ich erlöst!“*, und verschwand.

Bis dahin hatte ich gar nicht bemerkt, dass es sich um eine Arme Seele handelte. Offenbar hatte sie im Leben jemanden abgewiesen, obwohl sie verpflichtet gewesen wäre zu helfen.“ Maria Simma konnte also durch ihre angebotene Liebestat genau jene Lieblosigkeit wiedergutmachen, wofür die Arme Seele einer Läuterung im Fegefeuer bedurft hatte.

Das folgende Beispiel zeigt, wie eine scheinbar unbedeutend kleine Liebestat für die Ewigkeit entscheidend sein kann: „*„Was willst du mit diesem Putzkübel in der Hand?“*, fragte ich eine Frau, die mir begegnete und die ich nicht als Arme Seele erkannte: *„Das ist mein Himmelsschlüssel!“*, antwortete sie strahlend. *„Ich habe im Leben nicht viel gebetet, ging selten in die Kirche, aber ein einziges Mal habe ich einer armen, alten Frau vor Weihnachten das ganze Haus kostenlos durchgeputzt. Das war meine Rettung.““*

Ich muss ein neues Leben anfangen

„Unvergesslich war mir die Begegnung mit jenem Priester, dessen rechte Hand schwarz war“, sagte Maria Simma. „Ich erkundigte mich nach der Ursache, und der Priester gestand mir: *Ich hätte mehr segnen sollen! Sag das jedem Priester, dem du begegnest. Sie sollen mehr segnen, denn sie können viel Segen verbreiten und viel Böses abwenden.*“ Als Maria Simma einmal einer Familie schreiben musste, sie solle ungerecht gehaltenes Gut zurückgeben, erhielt sie sogleich Besuch: „Schon vom Ausgang her hörte ich jemanden schimpfen. Ich öffnete die Zimmertür, um nachzuschauen. Ein Mann stand draußen, der sofort verächtlich fragte: *Wo ist denn da die Armen-Seelen-Phantasiererei?*“ - *Nur hereinspaziert*, entgegnete ich ihm, *von einer Armen-Seelen-Phantasiererei ist hier keine Rede.* Nun ging er schnurstracks auf sein Ziel los: *Ist Ihnen Herr E. erschienen?* Mein aufgebracht Besucher war nämlich einer von den Angehörigen, denen ich im Auftrag von Herrn E. melden musste, sie sollen ungerecht gehaltenes Gut wieder zurückgeben.

Als ich seine Frage bejahte, fing er an zu toben, das gäbe es doch nicht, das sei nur Gelderpresserei und Schwindel. *Welches ungerecht behaltene Gut sollen wir zurückgeben?*, wollte er nun doch konkret wissen. *Das weiß ich nicht, ich bekam nur den Auftrag, Ihre Familie zu ersuchen, sie soll das ungerecht behaltene Gut zurückerstatten; welches, müsst ihr selbst wissen*, erwiderte ich. Er wusste tatsächlich sehr genau Bescheid!

Seinen Reden entnahm ich, dass es mit seinem christlichen Glauben nicht mehr weit her war, denn er wettete gegen Papst, Kirche und Religion. Doch nachdem ich ihm alles ruhig erklärt hatte, wurde er ruhiger und sagte: *Wenn die Sache so ist, muss ich ein neues Leben anfangen. Ich traute keinem Priester mehr, aber jetzt muss ich wieder an Gott glauben, denn Sie hätten niemals wissen können, dass auf unserem Anwesen ein ungerecht gehaltenes Gut ist. Das wussten nicht einmal alle Mitglieder unserer Familie!*“

Die Liebe geht über alles

Lieblosigkeit in jeder Form, vor allem aber jahrelange Unversöhnlichkeit kann der Armen Seele im Jenseits ein schweres Fegefeuer verursachen. Maria Simma erfuhr schauernd, wie wahr dies ist, als eine Seele in schwerer Läuterung sich ihr einmal in Tiergestalt zeigte.

Hier muss gleich gesagt werden: Selbstverständlich verwandelt sich ein Sünder nach dem Tod nicht in ein Tier. Nur sein tierisch-lasterhafter Seelenzustand, in dem er sich befindet, spiegelt sich symbolisch in der abstoßenden, beängstigenden Erscheinung wider.

„Ein Mann schrieb mir in einem Brief, seine Frau sei vor einem Jahr gestorben. Seither klopfe es jede Nacht im Zimmer; ob ich nicht einmal kommen und nachforschen könne, was los sei. Ich fuhr hin und sagte dem Mann, dass sich seine Frau vielleicht noch nicht melden dürfe. Das müssten wir der Vorsehung überlassen. Dann schlief ich in besagtem Zimmer. Ungefähr um 23.30 Uhr fing es an zu poltern. Sogleich fragte ich: *Was willst du, was soll ich dir tun?*“, sah aber niemanden und erhielt auch keine Antwort. *Diese Frau darf sich halt noch nicht melden*“, dachte

ich. Doch nach ungefähr fünf Minuten hörte ich furchtbares Getrappel. Ein großes Tier kam daher. So etwas hatte ich bisher noch nie erlebt. Es war ein Nilpferd. Ich sprengte sogleich Weihwasser und fragte: *„Wie kann ich dir helfen?“* Wieder erhielt ich keine Antwort. Es war unheimlich. Nun kam der böse Feind in Gestalt einer grauenerregenden Riesenschlange, die das Tier umschlang, um es zu erwürgen.

Plötzlich verschwand alles. Ich machte mir große Sorgen und überlegte: *„Die Frau wird doch nicht verloren sein!“* Kurze Zeit später kam eine Arme Seele in Menschengestalt, wie sie immer zu mir kommen; sie tröstete mich und schenkte mir Klarheit: *„Hab keine Angst, die Frau ist nicht verloren, aber sie hat das schwerste Fegefeuer, das es gibt.“* Die Arme Seele erklärte mir auch warum. Diese Frau habe während Jahrzehnten mit einer anderen Frau in Feindschaft gelebt und sei schuld gewesen, dass diese Feindschaft entstanden sei. Mehr noch: ihre Feindin habe oft Frieden machen wollen, aber sie habe es ausgeschlagen; selbst in der Todeskrankheit habe sie das Versöhnungsangebot der anderen schroff zurückgewiesen, so dass sie schließlich unversöhnt starb! Hier sehen wir: Auch wenn es im Leben oft zu Streitereien kommt, sollen wir doch dafür sorgen, dass alles

bald wieder gut wird! Verzeihen wir so rasch als möglich! Die Liebe geht über alles. Die Liebe deckt eine Menge Sünden zu, das kann nicht genug gesagt werden.“

*D*azu ein Armen-Seelen-Erlebnis von Maria Simma: „Es war 1954 bei der großen Lawinenkatastrophe. Ein 20-jähriger Bursche, der in einem lawinensicheren Haus wohnte, hörte in der Nacht Hilfeschreie. Er stand sofort auf und wollte hinaus. Aber seine Mutter hielt ihn zurück: *„Jetzt sollen andere auch einmal helfen. Wenn die Lawinen derart krachen, ist es draußen viel zu gefährlich.“* Ihr Sohn ließ sich jedoch nicht aufhalten. Er stürzte den Hilferufenden entgegen, geriet aber selbst in eine Lawine und starb. Schon nach zwei Nächten kam er zu mir und bat, für ihn drei Hll. Messen lesen zu lassen. Seine Angehörigen wunderten sich, dass er so rasch erlöst werden sollte, denn er war religiös nicht besonders eifrig gewesen. Mir aber hatte der Bursche anvertraut: *„Weil ich im Dienst der Nächstenliebe gestorben bin, war mir Gott so gnädig. Ich hätte nie mehr im Leben eine so glückliche Sterbestunde gehabt.“* Ja, erst in der Ewigkeit wird man merken, wie gut es der liebe Gott mit uns meint.“

Quelle: Maria Simma, Meine Erlebnisse mit Armen Seelen, Fe-Medienverlag/Christiana Verlag

*In jahrzehntelangem vertrautem Umgang
mit den Armen Seelen hatte Maria Simma erkannt:
„Keine Seele im Fegefeuer würde in diese dunkle Welt zurückkehren wollen,
in der wir leben ... Weil die Seele weiß,
dass sie gerettet ist und das wahre Leben vor ihr liegt.
Sie will den Läuterungsprozess, so wie das Gold
sich im Feuer von den Schlacken befreien will.“*

Maria Simma

Wallfahrtskapelle der Mutter der Barmherzigkeit für die Armen Seelen

*E*ine Arme Seele durfte Maria Simma mitteilen, die Gottesmutter wünsche in Sonntag den Bau einer Kapelle, so groß, dass darin das Hl. Messopfer gefeiert werden kann. Zudem gab sie der Armenseelenmutter genau den zukünftigen Standort an, nämlich dort, wo sich seinerzeit ein Marienbildstöcklein befunden hatte, das jedoch von einer Lawine weggerissen worden war.

Die Eigentümer hatten daraufhin versprochen, den Grund, auf dem das Bildstöcklein stand, einmal kostenlos als Bauplatz für eine Kapelle zur Verfügung zu stellen. Davon allerdings hatte Maria Simma nicht die geringste Ahnung, ganz im Gegensatz zum Ortspfarrer Matt. „*Ich informierte meinen Seelenführer*“, berichtete sie, „*und er nahm die Sache sofort ernst, weil ihm bekannt war, dass an jener Stelle früher tatsächlich ein Bildstöcklein gestanden war, was ich persönlich gar nicht wusste. Daran konnten sich nur noch die alten Leute erinnern.*“

So entstand die Kapelle am gewünschten Ort. Als sie fertig war, teilte die Gottesmutter Maria Simma erneut durch eine Arme Seele mit, am Kapellchen solle ein Bild angebracht werden, das sie als Mutter der Barmherzigkeit für die Armen Seelen darstelle. „*Ich bat die Gottesmutter um einen guten Maler*“, sagte Maria Simma. „*Kurz darauf kam der polnische Jesuit P. Stanislaus Skudrzyk SJ zu mir. Als ich ihm mein Anliegen unterbreitete, erklärte er mir, er kenne in Krakau einen guten Maler, Prof. Adolf Hyla, der imstande wäre, das Bild schön zu gestalten. Der polnische Jesuitenpater ... nahm nun alles persönlich in die Hand, auch die Finanzierung des Bildes, dessen Transport von Krakau via London nach Sonntag ohne Störung verlief.*“

Im Marienmonat Mai 1959 wurde die Kapelle eingeweiht. Seither steht sie als Wallfahrtskapelle und als Gedenkstätte für die Armen Seelen allen Pilgern offen.

Ein Heiligtum für die Armen Seelen

Die imposante Basilika „Unsere Liebe Frau von Montligeon“ entstand an einem abgelegenen Ort in der Normandie auf Initiative des französischen Landpfarrers Paul Joseph Buguet (1843-1918) und gilt heute als Weltgebetszentrum für die Armen Seelen. Es ist Sitz eines internationalen Sühnewerkes, in dem seit über 120 Jahren zahllose Menschen mit Maria vereint für die Seelen im Fegefeuer beten, namentlich für die vergessenen unter ihnen.

Alles begann damit, dass Abbé Paul Buguet im August 1878 in das ärmste und vergessenste Dorf der Diözese Séez versetzt wurde, nach La Chapelle-Montligeon. Neben der Glaubenserneuerung der Pfarrei hatte er zwei Herzensanliegen: der Armut seiner Pfarrkinder durch Arbeit Abhilfe zu schaffen und das Los der Verstorbenen! Schon zwei Jahre vor seiner Versetzung hatte er sich innerlich gedrängt gefühlt, ein Werk zur Hilfe für die Armen Seelen zu gründen. Als kurz darauf sein Bruder August von einer herabstürzenden Kirchenglocke erschlagen wurde, ließ ihm die Frage nach dem Schicksal der Armen Seelen keine Ruhe mehr, bis er verstand: *„Ich muss für die Befreiung dieser Seelen arbeiten ... Um die Leiden im Fegefeuer zu mildern, sollen wir hier auf Erden Sühne leisten. Man kann vom Aufstehen bis zum Schlafengehen alles für dieses Anliegen aufopfern: alle Betrübnisse, Sorgen.“* Unermüdlich rief der seeleneifrige Priester von da an in seinen Predigten dazu auf, für die Verstorbenen zu beten, und blieb vor allem einer Intuition treu: *„Schon lange habe ich die Hl. Messe am Montag für die ärmste Seele des Fegefeuers gefeiert und dabei bemerkt, dass*

diese Seelen mir viele Gnaden erwirkten.“ 1884 keimte in ihm eine erstaunliche Idee, wie er seine beiden großen Anliegen verbinden konnte: *„Für die verlassenen Seelen beten zu lassen, sie durch das Hl. Messopfer, das die höchste Sühne in sich schließt, aus ihren Qualen zu befreien, und, im Gegenzug, mit ihrer Hilfe Mittel und Wege zu finden, damit die Arbeiter leben können. Dies war in meinem Geist wie ein ‚Tauschgeschäft‘ ... wie eine gegenseitige Befreiung.“* Als Bestätigung erhielt Abbé Buguet ein außerordentliches Zeichen: Im Mai 1884 bat ihn eine ihm unbekannte Dame, etwa 50 Jahre alt und bescheiden gekleidet, eine Hl. Messe in ihrer Intention zu feiern. Acht Tage später, als er das Hl. Messopfer wie zugesagt zelebrierte, sah er sie hinten in der Kirche wieder: nun bekleidet mit einem himmelblauen Gewand, ihren Kopf mit einem langen, weißen Schleier bedeckt, der bis zum Gürtel reichte. *„Wer war das?“*, fragte er sich. Die Dame betete lange vor dem Marienaltar, dann bedankte sie sich beim Abbé *„für seine Nächstenliebe, mit der er an jedem Montag die Hl. Messe für die ärmste Seele zelebrierte“*. Wie seltsam, niemand außer ihm hatte doch bis dahin davon gewusst!

Gepürfte Menschen, die unter dem Verlust ihrer Lieben leiden, zieht es bis heute zu „Unserer Lieben Frau von Montligeon“. Ihrer Obhut ist das gesamte Sühne- und Gebetswerk für die Armen Seelen anvertraut, und durch ihre mütterliche Gegenwart wurde das neugotische Heiligtum der Armen Seelen zu einem Ort des Trostes und der Hoffnung und zum Zentrum einer sehr lebendigen, weltweiten Gebetsfamilie. Auch Priester, Schwestern und eigens ausgebildete Laien üben bei der Basilika einen wichtigen Liebesdienst aus, indem sie den Pilgern in ihrem Schmerz beistehen, ihnen zuhören und Trost zusprechen. Darauf legte schon seinerzeit Pfarrer Buguet großen Wert.

Ein marianisches Sühnewerk

Unter dem tiefen Eindruck dieses Besuches schrieb Pfarrer Buguet einfache Statuten und bat seinen Bischof um die Erlaubnis, das beabsichtigte Werk mit dem Ziel zu gründen, „unter der Schirmherrschaft von ‚Maria der Befreierin‘ Hll. Messen für die Verstorbenen zelebrieren zu lassen“. Ein Sou, heute vergleichbar einer Fünfcentmünze, als Jahresbeitrag für die Mitgliedschaft genügte, denn es sollte ein Werk der Armen für die Armen sein. „Nun gut“, meinte Bischof Trégaro zu Abbé Buguet, nachdem er im Oktober 1884 die Statuten unterzeichnet hatte, „wenn Sie auch keinen Erfolg haben werden, so doch das Verdienst; und wenn Gott will, wird nichts Ihr Werk aufhalten können.“

Mit kirchlichem Segen begann also Pfarrer Buguet das Werk in der Marienkapelle der alten Dorfkirche St. Pierre und ließ dort eine Statue der „Muttermuttergottes von der Befreiung“ aufstellen. Nachdem seine Pfarrkinder bald alle in das Sühnewerk eingeschrieben waren, zog der eifrige Pfarrer von Dorf zu Dorf quer durch die Diözese, um die Gläubigen mit Liebe und Mitleid für die Vergessenen im Fegefeuer zu entzünden. Auch in den Nachbardiözesen warb er darum, sich für einen Sou in das Verzeichnis der Vereinigung aufnehmen zu lassen. Um aber die Beitrittsformulare, Bilder und ein Informationsblatt zur Verbreitung des Werkes drucken zu können, wurde bald eine kleine Druckerei notwendig, und so brachte die Sorge um die Armen Seelen den Pfarrkindern sogar Arbeitsplätze.

Nach nur drei Jahren war das Werk erstaunlicherweise in ganz Frankreich und darüber hinaus bekannt. Abbé Buguet verstand jedoch, dass es nicht nur ein Sekretariat und eine geregelte Wallfahrtsseelsorge brauchte, sondern vor allem eine größere Kirche. Mit festem Vertrauen auf Gottes Vorsehung und die Fürsprache der Armen Seelen machte er sich an die Planung eines großen Heiligtums, das am Dorfrand mitten in den Feldern entstehen sollte. Um für das Projekt die nötigen Mittel zu sammeln, reiste er durch Europa und sogar nach Nordamerika.

1895 - es hatten sich bereits drei Millionen Mitglieder eingeschrieben - erhob Papst Leo XIII. das Werk weltweit zum Mutterwerk aller Vereinigungen, die sich der Seelen im Fegefeuer annahmen! In aller Welt wurden nun im Sinne des Sühnewerks von Montligeon jährlich Tausende von Hll. Messen für die Armen Seelen zelebriert. 1916 konnte das Werk endlich in die neue Kirche „Unsere Liebe Frau von der Befreiung“ umsiedeln. Doch schon im folgenden Jahr erkrankte Pfarrer Buguet ernsthaft und starb im Juni 1918. Sein Leib fand in der Krypta der Basilika in La Chapelle-Montligeon die letzte Ruhestätte.

Die Päpste zeigten für das außergewöhnliche Wirken des französischen Landpfarrers großes Interesse. Auch Giuseppe Roncalli, der spätere Papst Johannes XXIII., war als Apostolischer Visitator für Bulgarien seit 1929 Mitglied der Bruderschaft.

Wie eine riesige unsichtbare Pfarrgemeinde

Das Sühnewerk von Montligeon versteht sich heute als weltumspannende Gebets- und Solidaritätsgemeinschaft für die Verstorbenen, eine „Bruderschaft ohne Grenzen“, die nicht

nur Kontinente, sondern auch Lebende und Verstorbene verbindet. „Jeder“, so Abbé Buguet, „kann unserer Vereinigung angehören.“ Wer zu Lebzeiten Mitglied wird, bekundet

damit die Bereitschaft, sich durch Gebet, ein Leben aus dem Glauben und auch persönlichen Einsatz in der Kirche für die Lebenden und Toten der Bruderschaft einzusetzen. Zugleich hat er selbst Anteil am Gnadenstrom des weltweiten Gebetes und des Hl. Messopfers, das täglich für die Lebenden und Toten des Werkes auf allen Kontinenten zelebriert wird. Die eigentliche Kraft des von Abbé Buguet gegründeten Werkes liegt im Glauben an die

Wirksamkeit des eucharistischen Opfers. Das erstaunliche Sühnewerk entstand zu einem Zeitpunkt, als die Kirche in ihrer Sorge um die Armen Seelen sehr nachgelassen hatte. Pfarrer Buguet starb 1918, ein Jahr nachdem die Gottesmutter in Fatima gelehrt hatte, für jene zu beten, „die der Barmherzigkeit am meisten bedürfen“, und wenige Monate vor dem Ende des Ersten Weltkrieges, in dem 15 Millionen Menschen, oft unvorbereitet, den Tod fanden.

Die Mitgliedschaft geht natürlich über den Tod hinaus. Deshalb umfasst das Register von Montligeon heute die Namen von rund zehn Millionen verzeichneten Lebenden und Toten. Wer sich in dieses Sühnewerk einschreiben möchte, kann weitere Informationen unter folgender Adresse erhalten: Sanctuaire Notre-Dame de Montligeon, 61400 La Chapelle-Montligeon, Tel: 0033/(0)233851700; Fax: 0033/(0)233851715; Internet: www.montligeon.org

*Meine Hand trägt dich“,
sagt uns der Herr.
„Wo auch immer du fallen magst -
du wirst in Meine Hände fallen,
und Ich werde sogar an der Pforte des Todes da sein.
Wohin dich keiner mehr begleiten kann
und wohin du nichts mitnehmen kannst,
dort warte Ich auf dich,
um für dich die Finsternis in Licht
zu verwandeln.“*

Papst Benedikt XVI. beim Angelus an Allerseelen 2008